

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 80 (2002)
Heft: 6

Artikel: Eine gesellschaftliche Herausforderung
Autor: Vollenwyder, Usch / Candinas, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine gesellschaftliche Herausforderung

Gespräch mit dem Transplantationschirurgen Daniel Candinas über den sensiblen Bereich von Organspenden und die Chance auf ein neues Leben.

VON USCH VOLLENWYDER

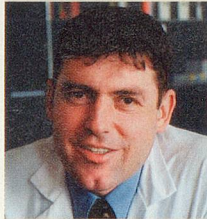
Haben Sie selber auch einen Spenderausweis? Ich hatte schon einen Ausweis, bevor ich Transplantationsmediziner wurde. Ich bin überzeugt, dass meine Organe mir und meiner Familie nach meinem Tod nichts mehr nützen. Und wenn ich damit jemandem helfen kann...

Die Frage des Hirntodes macht vielen möglichen Spendern – und vor allem den Angehörigen von Verstorbenen – zu schaffen. Sterben ist nicht ein Moment; Sterben ist ein Prozess. Mit dem Zeitpunkt des Hirntodes ist aber ein Punkt erreicht, der nicht mehr rückgängig gemacht werden kann: Alles, was den Menschen körperlich zum Menschen machte, ist für immer erloschen. Der Hirntod führt zum Tod aller Organe. Bei möglichen Organ Spendern muss der Hirntod von zwei unabhängigen Ärzten nach genauen Kriterien im Abstand von sechs Stunden festgestellt werden.

In der Schweiz gibt es zu wenige Spenderorgane. Warum? Die wenigsten Menschen haben zu Lebzeiten die Motivation, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen. Das hat mit unserer Gesellschaft zu tun, mit der Frage, wie weit wir uns noch als Teil von ihr fühlen.

Es fehlt also an der Motivation des Einzelnen? Nicht nur. In Spitälern werden potenzielle Spender oft nicht erkannt, Pflegende und die Ärzteschaft denken einfach nicht daran. Es ist vielleicht Nacht oder man hat ohnehin viel zu tun. Der Aufwand ist gross, für alle Beteiligten und auf allen Ebenen.

Ab 2004 tritt voraussichtlich das neue Transplantationsgesetz in Kraft. Was meinen Sie dazu? Unser Staat hat sich prinzipiell für die Organspende entschieden. Er kann aber nicht nur die Beschränkun-



Daniel Candinas, Prof. Dr. med., absolvierte nach der Matura in Chur sein Medizinstudium in Zürich und spezialisierte

sich zum Transplantationschirurgen. Fünf Jahre lang arbeitete er in Birmingham am grössten europäischen Leberzentrum und war während zwei Jahren in Boston in der Transplantationsforschung tätig. Im Februar dieses Jahres wurde er als Direktor und Chefarzt an die Klinik für Viszerale und Transplantationschirurgie im Berner Inselspital gewählt. Daniel Candinas ist verheiratet und hat zwei kleine Kinder.

gen und Grenzen regeln. Er muss auch die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen. Es gilt, einerseits in der Bevölkerung die Bereitschaft zur Organspende zu fördern und andererseits alles zu tun, um die Organbeschaffung zu erleichtern.

Im Tessin gibt es fast viermal so viele Organspender wie in der Deutschschweiz. Was hat der Kanton Tessin besser gemacht? Das Tessin hat eine phänomenal hohe Zahl von Spendern – meiner Meinung nach hauptsächlich aus folgenden Gründen: Die Spitäler sind miteinander vernetzt, das Personal ist geschult, die Bevölkerung ist sensibilisiert. Über Jahre hinweg hat sich der Kanton Tessin mit den Fragen rund um Organspenden und Transplantationen auseinander gesetzt. Für mich heisst das: Organspende ist ein gesellschaftliches Anliegen und kann nur gesellschaftlich gelöst werden.

Bis zu welchem Alter sind Organspenden möglich? Wichtig ist nicht das Alter in Jahren, sondern das biologische Alter. Es

gibt ältere Menschen mit einem Gebrechen, die aber noch lange eine normale Leber- oder Nierenfunktion haben. Entscheidend ist der Zustand der einzelnen Organe. Ich habe schon Lebern von achtzigjährigen Verstorbenen transplantiert.

Welche Organe können ältere Menschen überhaupt noch spenden? Gespendet werden können die Nieren, Leber, Bauchspeicheldrüse, die Lunge – das Herz von einem älteren Menschen ist für eine Spende sicher nicht mehr geeignet.

Und bis zu welchem Alter werden Patienten transplantiert? Transplantationen werden nicht gemacht, um einen Alterungsprozess aufzuhalten. Doch einem gesunden, aktiven über 70-Jährigen kann noch eine Niere transplantiert werden – wenn seine Lebensaussichten gut sind.

Nach welchen Kriterien wird ein Organempfänger ausgewählt? Entscheidend ist nur die medizinische Dringlichkeit. Alle anderen Kriterien – Überlebenschance, Allgemeinzustand, gesundheitliche Situation – werden abgeklärt, bevor der Patient auf die Warteliste kommt.

Haben Sie Verständnis für Menschen, die Ihre Organe nicht spenden wollen? Ich respektiere den Entscheid von Menschen, die sich mit dieser Frage auseinander gesetzt und sich aus innerer Überzeugung gegen eine Organspende entschieden haben. Mühe habe ich, wenn dieses Thema einfach auf die Seite geschoben und ein Entscheid den ausführenden Institutionen überlassen wird.

Welche Rolle spielen ethische und religiöse Motive? Was ist höher zu werten: die Integrität eines toten Körpers oder das potenzielle Geschenk eines Lebens, das damit verbunden ist? Wohl für jede der grossen Weltreligionen hat das Retten eines Lebens Vorrang. ■